

Boxenfunk



Peter Lauterbach

Plädoyer für mehr Rennen in Monte Carlo

Nach dem Spektakel an der Cote d'Azur erwacht die Formel 1 mit einem Kater im Alltag

Es war mal wieder ein Spektakel. Die nach der Finanzkrise übrig gebliebenen Superreichen hatten ihre Yachten öffentlichkeitswirksam im Hafen von Monte Carlo geparkt. Hier und da blieb eine Lücke, genau so wie die eine oder andere Suite in den sonst überfüllten Luxushotels der Stadt verwaist war. Das Café „La Rascasse“, in dem betuchte Fans für 2500 Euro das gesamte Wochenende inklusive Verköstigung genießen konnten, musste an den vergangenen Tagen mit einer nur 70-prozentigen Auslastung leben. Die Rezession war spürbar.

Und doch war sie nicht in der Lage, der angeleiteten Schickleria den Spaß zu verderben. Der Champagner floss immer noch in Strömen, ob auf den Luxusyachten wie der „Force Blue“ von Renault-Boss Flavio Briatore und der „Indian Express“ von Force-India-Millardär Vijay Malia oder auf den Partys rund um die Strecke, die oft erst im Morgengrauen ihr Ende fanden. Monaco hat seinen ganz speziellen Charme nicht verloren, noch immer ist hier der Sport nicht mehr als schmückendes Beiwerk.

Nur Randnotizen waren daher die sportlichen und strategischen Machtkämpfe, die sich vor und hinter den Kulissen abspielten. Etwa dass während dieser Tage das Tauschen um die Macht in der Formel 1 zwischen der Teamvereinigung Fota und dem Automobilsport-Weltverband Fia in die nächste Runde ging. Oder dass BMW und Toyota ihren Sturzflug ans Ende des Feldes fortsetzten und Weltmeister und Vorjahressieger Lewis Hamilton durch eine Unkonzentriertheit in der Qualifikation im Rennen am Sonntag vorab zur Chancenlosigkeit verdammt war, obwohl ein Podestplatz möglich gewesen wäre. Auch dass Sebastian Vettel durch einen Fehler beim Grand Prix seine noch bestehenden Möglichkeiten im Kampf um den Weltmeistertitel möglicherweise frühzeitig verspielte und dass durch die drückende Überlegenheit von Jenson Button und Brawn GP gähnende Langeweile für den Rest der Saison droht.

Inzwischen leben alle, die bis gestern vor lauter Feiern noch zu wenig anderen Dingen kamen, ihren Alltag. Und wenn es in anderthalb Wochen nach Istanbul geht, für den arbeitenden Teil des Formel 1 Zirkus, dann ist die Normalität zurückgekehrt. Dann geht es wieder ausschließlich um den Linkskurs, um Unter- und Übersteuer, um das Aufwärmen der Reifen und Doppeldiffusoren. Könnte die Formel 1 nicht immer nur in Monaco fahren?

ZAHLEN

BASKETBALL
Nordamerik. Profiliga NBA. 3. Play-off-Runde, Eastern Conference, Finale (Best of seven): Orlando Magic - Cleveland Cavaliers 99:89 (Stand: 2:1).

EISHOCKEY
Nordamerikanische Profiliga NHL. 3. Play-off-Runde, Western Conference, Finale (Best of seven): Chicago Blackhawks - Detroit Red Wings 1:6 (Stand: 1:3).

FUSSBALL
Italien, 37. Spieltag: Lazio Rom - Reggina Calcio 1:0, Chievo Verona - FC Bologna 0:0, US Lecce - AC Florenz 1:1, FC Turin - FC Genua 2:3, Cagliari Calcio - Inter Mailand 2:1, AC Siena - Juventus Turin 0:3, Calcio Catania - SSC Neapel 3:1, Atalanta Bergamo - US Palermo 2:2, AC Mailand - AS Rom 2:3, Sampdoria Genua - Udinese Calcio 2:2.
Spanien, 37. Spieltag: Real Madrid - Mallorca 1:3.

GOLF
Männer, US-Tour, Turnier in Irving/Texas, Endstand nach vier Runden: 1. Sabbatini (Südafrika) 261 Schläge (68+64+65+64), 2. Davis (England) 263 (68+65+66+64), 3. Points 264 (68+66+65+65), 4. McCarron 265 (66+69+68+62) u. Johnson 265 (68+65+66+66), 6. Mallinger (alle USA) 267 (67+65+65+70). - Deutsche: 23. Cejka 273 (69+69+67+68). - Welttrangliste: 1. Tiger Woods (USA) 9,41 Durchschnittspunkte, 2. Mickelson (USA) 8,23, 3. Casey (England) 6,92, 4. Garcia (Spanien) 6,55, 5. Stenson (Schweden) 6,26, 6. Ogilvy (Australien) 6,19. - Deutsche: 24. Kypner 3,33, 213. Cejka 0,83, 330. Siem 0,52, 523. Langner 0,26.
Frauen, US-Tour, Turnier in Corning/New York, Endstand nach vier Runden: 1. Tseng (Taiwan) 267 Schläge (68+70+62+67), 2. Craemer (USA) 268 (66+72+65+65) u. Kang (Südkorea) 268 (65+69+65+69), 4. Miyazato (Japan) 269 (70+67+62+70), 5. Gal (Deutschland) 271 (65+69+68+69). - Europa-Tour, German Open im Golfpark Gut Häusern bei München, Endstand nach vier Runden und Stechen am ersten Ex-

DIE WELT: Herr Mosley, Sie stellen zurzeit die Formel 1 auf den Kopf und machen sich dabei vor allem bei den Managern der großen Werke nicht sehr beliebt. Wollen Sie Hersteller mit Ihrer Forderung nach einem Budgetlimit aus der Formel 1 vertreiben?

Max Mosley: Unsinn. Die Fia will die Formel 1 nicht zerstören, sondern in eine gesicherte Zukunft führen. Wir sind sehr beunruhigt, dass die Hersteller nicht mehr so viel für die Formel 1 ausgeben können wie bisher. Wir reden bei den Spitzenteams über Jahresbudgets zwischen 400 und 500 Millionen Euro. Kein Hersteller wird auf Dauer in der Lage sein, diese Finanzierungspolitik aufrecht zu erhalten. Indem wir die Kosten für das Chassis auf 44 Millionen Euro fest schreiben, wollen wir ihnen helfen. Wenn wir das Problem nicht angehen, kommt das einem Selbstmord gleich.

Ferrari-Präsident Luca di Montezemolo empfängt das Limit als unzulässigen Eingriff in die Belange der Teams und droht mit Ausstieg. Sie haben mit ihm und den Vertretern anderer Teams in Monte Carlo verhandelt. Mit welchem Ergebnis?

Mosley: Es gibt noch keine finale Entscheidung.

Wie würden Sie Ihre Beziehung zu Luca di Montezemolo beschreiben?

Mosley: Zwischenmenschlich absolut freundschaftlich. In der Sache haben wir verschiedene Meinungen.

Steigt Ferrari aus?

Mosley: Ich weiß es nicht. Aber die Tür zwischen Ferrari und der Fia ist noch nicht verriegelt.

Bis Freitag müssen sich die Teams für die WM 2010 einschreiben. Oder gibt es einen Aufschub?

Mosley: Nein. Sie müssen sich bis dahin definitiv entscheiden, ob sie mit dem Budgetlimit fahren. Wenn sie sich dagegen entscheiden, fahren sie gar nicht.

Kann die Formel 1 auch ohne Ferrari überleben?

Mosley: Ferrari ist ein wertvolles Team und hat einen großen Namen, aber die Formel 1 könnte auf Ferrari auch verzichten. Dasselbe gilt für jedes andere Team.

Ihr alter Freund, Formel-1-Chefvermarkter Bernie Ecclestone, hat da eine andere Meinung als Sie.

Mosley: Das mag sein. Aber wenn wir jetzt nicht schnell handeln und die Dinge vorantreiben, dann nützt die ganze Tradition, die komplette Legendenbildung und damit auch der große Name Ferrari nichts. Dann werden wir Ferrari und auch die anderen Hersteller, die mit einem Rücktritt drohen, irgendwann verlieren.

Was gibt es dann noch zu verhandeln?

Mosley: Es geht für die Teams nur noch darum, wie sie das Budgetlimit erreichen, unter welchem Modus sie

aßer einer externen oder internen Überwachung eine Kostenkontrolle anwenden könnten. Allerdings glaube ich nicht, dass es einen besseren Weg gibt, als den der Fia.

Das bedeutet die Formel 1 steht vor einer Zerreißeprüfung und vor einer Existenzfrage, weil alles möglich ist?

Mosley: Das ist korrekt.



Der 69 Jahre alte Engländer Max Mosley führt die Fia seit 1993

Wie ist die Fia denn auf das Limit von 44 Millionen Euro gekommen?

Mosley: Wir hatten ursprünglich 33 Millionen Euro angestrebt, weil unsere Experten fest davon überzeugt waren, dass man damit ein funktionsfähiges Team betreiben kann. Das wurde von einigen größeren Teams angezweifelt. Dann haben wir einen Kompromiss von 40 Millionen Euro gefunden. Dann kam der Vorschlag, dass wir zusätzlich noch die Motoren aus der Summe herausrechnen. Irgendwann sind wir dann bei den 44 Millionen Euro gelandet. Wir haben mit allen Teams ausführlich gesprochen und uns abgestimmt.

Trotzdem scheint niemand die Rechnung so richtig verstanden zu haben.

Mosley: „Die Formel 1 könnte auf Ferrari verzichten“

Warum der Präsident des Automobilsport-Weltverbandes trotz des Streits mit den großen Teams auf eine rasche Kostensenkung dringt

sondern das Team mit den fähigsten Leuten. Das fängt bei den Technikern an und hört bei den Fahrern auf.

Wie derzeit vom Gesamtführenden Brawn GP vorgeführt?

Mosley: So können Sie das groß interpretieren.

Was heißt das praktisch für die Zukunft der Formel 1?

Mosley: Dass in Zukunft mit Hilfe von Fernsehgehdern und Startprämien ein Privatteam ein Formel-1-Auto an den Start bringen und mit den Großen um den Titel kämpfen kann.

Di Montezemolo wendet ein, dass es keine vernünftige Möglichkeit gebe, die Ausgabenbegrenzung zu kontrollieren.

Mosley: Falsch. Wir haben das Thema von absoluten Profis prüfen lassen, die uns bestätigt haben, dass das Kostenlimit zu kontrollieren ist. Jedes große Unternehmen kontrolliert seine Ausgaben. Die Fia wird die Prüfung nicht durchführen. Wir wollen, dass sich Rennställe über interne Systeme überprüfen und das Resultat von den Vorständen abzeichnen lassen. Das reicht. Ich glaube nicht, dass der verantwortliche Vorstand eines großen Unternehmens seinen Formel-1-Teamchef wissen lassen wird, dass er ein Budgetlimit überschreitet.

WELT ONLINE

Warum Formel-1-Boss Ecclestone Ferrari mit einer Klage droht: welt.de/bernieiminterview

sichtlich dabei unterstützt, mehr Geld als, sagen wir, zehn Millionen Euro auszugeben, um damit die Konkurrenz zu betriegen und gleichzeitig das Unternehmen ins Zwielicht zu bringen.

Warum muss das Limit so rasch eingeführt werden? Die Teams schlagen einen Dreijahresplan vor.

Mosley: Das widerspricht jeder Logik. Jeder Hersteller muss in seiner eigenen Firma derzeit dramatisch schnelle und restriktive Veränderungen vornehmen. Wer zögert, riskiert den Ruin des gesamten Konzerns. Die Hauptverantwortlichen der großen Hersteller haben derzeit ganz andere Sorgen, als sich hauptsächlich mit ihrem Formel-1-Budget zu beschäftigen. Es besteht die Gefahr, dass dann wie bei Honda der Entschluss fällt, das gesamte Formel-1-Budget zu beschleunigen. Es besteht die Gefahr, dass dann wie bei Honda der Entschluss fällt, das gesamte Formel-1-Budget zu beschleunigen. Es besteht die Gefahr, dass dann wie bei Honda der Entschluss fällt, das gesamte Formel-1-Budget zu beschleunigen.

Wie optimistisch sind Sie, dass Ihre Vorschläge angenommen werden?

Mosley: Ich bin optimistisch. Im Übrigen sind die 44 Millionen Euro Kostenlimit ja nicht das Ende der Fahnenstange für die großen Teams. Wer unbedingt mehr Geld ausgeben will, kann - was Motoren, Fahrerhalter, Marketing, Gebäudekosten und Unterhalt oder Catering betrifft - frei über jedes Budget verfügen. Wenn wir von dem 44-Millionen-Limit sprechen, reden wir nur über die Chassiskosten.

Interview: Burkhard Nuppeney



Foto: AP/OLYMPIC

Kiefer buddelt sich erfolgreich durch den Pariser Sand

PARIS - Nicolas Kiefer (Foto) steht als vierter deutscher Tennisprofi bei den French Open in Runde zwei. Der 31-Jährige aus Hannover bezwang gestern den serbischen Qualifikanten Ilija Bozoljac 7:6 (7:4), 3:6, 7:5, 6:4. Kiefer bekommt es bei dem Grand-Slam-Turnier in Paris nun mit

dem Spanier David Ferrer zu tun. Von den anderen Deutschen gewann gestern keiner: Björn Phau hat kurz vor dem Erstrunden-Match gegen den Franzosen Jérémy Chardy seine Teilnahme an den French Open abgesagt. Der 29-Jährige aus Weilerswist leidet an Nackenproblemen. Phau

war damit nach Mischa Zverev, der gegen Potito Starace aus Italien wegen Magenproblemen aufgeben musste, Daniel Brands, Denis Gremelmayr, Sabine Lisicki und Julia Görges der sechste Profi aus dem Aufgebot des Deutschen Tennis Bundes, der in Runde eins ausgeschieden ist. DW

Stoiker auf dem Weg zur Unsterblichkeit

Handball: Trainer Gislason lässt in Kiel eine Legende vergessen und steht vor Champions-League-Gewinn

Von Jens Bierschwale

BERLIN - Die Feier nach dem Spiel fiel bedächtig aus. Ein Bier in der Kabine zum 25. Geburtstag von Vid Kavcicnik genehmigten sich die erschöpften Helden, dann ging es ab nach Hause. Noch ist ja erst Halbzeit in den Finalspielen der Champions League, und selbst das 39:34 (18:12) gegen das spanische Ausnahmeteam Balonmano Ciudad Real versetzte zumindest die Protagonisten beim THW Kiel nicht in einen kollektiven Rausch. „Es ist ein gutes Polster für das Rückspiel, aber ob es am Ende reichen wird, weiß ich nicht“, sagte Welthandballer Nikola Karabatic.

Der Franzose und sein Kumpel Kavcicnik hatten großen Anteil am deutlichen Erfolg gegen den reichsten Handballklub der Welt besessen, 16 der 39 Treffer steuerte das Duo bei. „Wir versuchen immer, Tempo zu gehen. Das hat gegen Ciudad Real phasenweise gut geklappt“, sagte Karabatic, während Kavcicnik vor allem aus dem beeindruckenden Schlusspurt Hoffnung für das Rückspiel am Sonntag (18.00 Uhr,

Eurosport) in der 70 000 Einwohner zählenden Stadt südlich von Madrid zog. „Das ist ein tolles Resultat. Die letzten fünf Minuten waren perfekt. Ich hoffe, dass das Ergebnis für das zweite Spiel reicht“, sagte der Rechtsaußen.

Trotz der beeindruckenden Leistung vom Sonntagabend sind sie in Kiel vorsichtig geworden, seit sie vor einem Jahr nach einem Hinterspielerfolg in Spanien in der zweiten Begegnung eingegangen waren und der Siegesfeier von Ciudad Real nur hatten als frustrierte Gäste beiwohnen dürfen. Selbst der neue Trainer mochte daher das erste Duell noch nicht überbewerten. „Auch wenn wir mit dem Ergebnis heute sehr gut leben können: Die Entscheidung fällt in Ciudad Real, und da höchstwahrscheinlich auch erst in den letzten Sekunden“, sagte Alfred Gislason.

Der 49 Jahre alte studierte Historiker könnte mit seiner Art leicht auch als Vorzeigestoiker durchge-

hen, so beharrlich hat er sich auf seine Hauptaufgabe konzentriert. Trotz der Unruhe nach seiner knapp eine Million Euro teuren Verpflichtung im vergangenen Sommer und der hohen Bürde, Trainerlegende Zvonimir Serdariusic zu ersetzen, führte Gislason die Mannschaft nach einem peinlichen Remis zum Auftakt gegen Dormagen von Sieg zu Sieg. Und selbst die Ende Februar erstmals öffentlich gewordenen Betrugsvorwürfe gegen den THW Kiel und seinen Ex-Manager Uwe Schwenker sowie Serdariusic vermochten Gislason nicht aufzuhalten. Erst gewann er



Vater der Kieler Erfolge: Trainer Alfred Gislason FOTO: DPA

mit dem Team die deutsche Meisterschaft, dann den Pokal. „Es war mir wichtig, dass die Erfolgsgeschichte des THW auch unter mir fortgesetzt wird“, erklärte er.

Mit dem Gewinn der Champions League würde sich Gislason nun gleich in seinem ersten Jahr in Kiel unsterblich machen, so wie ihm das schon 2002 nach dem Europapokaltriumph mit dem SC Magdeburg gelungen war. „Es macht Spaß, mit Alfred zusammenzuarbeiten“, sagt Karabatic. „Ich habe großen Respekt vor ihm.“

Ein Urteil, das ein wenig überraschend kommt, denn Karabatic gilt als Anhänger von Serdariusic. Doch mit dem eher knurrigen Trainer war der Umgang zuletzt für einen Großteil des Teams schwierig gewesen, weil Serdariusic neben seinen fachlich unbestrittenen Fähigkeiten als Sturkopf galt, der sich nichts sagen lässt. Gislason ist da kommunikativer, nimmt Hinweise auf und genehmigt den Seinen auch mal ein Bier in der Kabine oder Cola in den Teambesprechungen. Karabatic sagt: „Alfred ist ein guter Trainer - und ein guter Mensch.“

Turniersieg für den toten Vater

Von Conny Konzack

MÜNCHEN - In ihrem Triumph lag so viel Tragik, dass nach dem Sekt auch die Tränen flossen. „Mein Vater wollte seine Töchter so gern mal beim Golf siegen sehen“, erklärte die 22 Jahre alte Jade Schaeffler, nachdem sie sich bei den Ladies German Open in München im Stechen noch gegen die Spanierin Paula Marti durchgesetzt hatte.

Der Wunsch blieb ihm verwehrt, der Erfolg seiner Tochter kam zu spät: Vor zwei Jahren erlag er seinem Krebsleiden. Ein tiefer Einschnitt im Leben der Familie - Fanny Schaeffler, die Schwester von Jade, hat in ihrer Trauer seither nie wieder einen Golfschläger angefasst und ihre Karriere beendet.

Jade hingegen ist dem Sport treu geblieben, auch um ihrem Vater den Wunsch postum zu erfüllen. Schließlich war es, der sie zum Golf gebracht und immer wieder darin bestärkt hatte, die Karriere fortzusetzen. „Ich bin so glücklich“, jubelte die Französin deswegen nachdem die Tränen getrocknet waren: „Ich widme den Sieg meinem Vater, der jetzt im Himmel ist.“

Er hätte erleben können, wie in seiner Tochter eine Spielerin das

Turnier gewann, die vorher kaum einer auf der Rechnung hatte. Schließlich war Schaeffler bisher nicht mit vorderen Platzierungen aufgefallen, auch weil sie weniger in den Sport investiert als ihre Kolleginnen. „Ich bin trainingsfaul“, räumte sie ein, „ich übe höchstens zwei Stunden am Tag.“

Deswegen ist sie oft gegen Ende eines Turniers eingebrochen. „Sie spielte immer ein, zwei Tage sensationell, hielt das aber nie vier Tage durch“, sagte die deutsche Martina Eberl, die sich mit der Engländerin Melissa Reid den dritten Platz teilte.

Diesmal brach Schaeffler nicht ein. Und dass, obwohl sie dem Golf sport vergleichsweise amateurhaft nachgeht. Im Golfpark Gut Häusern ließ sie sich vor Turnierbeginn einen Fünf-Euro-Trolley, auch einen eigenen Caddie konnte sie nicht finanzieren. Deswegen schlug die Stunde einer 13-jährigen Schülerin. Sophie von Fischer aus Regensburg begleitete Schaeffler als Leih-Caddie auf der Runde und darf sich über eine Aufstockung des Taschengelds freuen. „Sie hat einen ganz tollen Job gemacht“, erklärte Schaeffler, „ich werde ihr einen Anteil am Preisgeld überweisen“. Sie selbst will sie nur einen Wunsch erfüllen: „Ich möchte schon lange eine Ray-Ban-Brille, die kaufe ich mir jetzt.“ Geld genug dafür hat sie nun - als Siegerin in München kassierte sie 45 000 Euro Preisgeld.



Der erste Pokal für Jade Schaeffler